



Nicaragua Aktuell Juli 2011

Rundbrief des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

Inhalt:

Steigende Rohstoff-Preise	S. 3
Rohstoff-Boom beim Börsenhandel Nahrungsmittel, Spekulation ...	S. 4
Kaffee ist echt wertvoll	S. 6
Wer entscheidet, was fair ist?	S. 10
Wach gegen Ausbeutung 10 Jahre Partnerschaftskaffee	S. 13
Umweltschutz in Nicaragua Ein Interview mit David Morales	S. 15
Volle Tanks - Kranke Arbeiter Zwischenbilanz nach der Rundreise „Pellas weist die Verantwortung von sich“ Interview mit Carmen Rios und Camilo Navas	S. 19 S. 23
Kurzberichte zu Projekten Alphabetisierung in Bluefields, Frauenzentrum El Viejo, Bücherei Masaya, Los Pipitos Somoto, La Esperanza Granada	S. 26

Nicaragua Aktuell 1/11

Rundbrief des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

© + V.i.S.d.P.: Rudi Kurz, Angelweg 3, 69121 Heidelberg

Tel: 06221- 472163, FAX: 06221- 985409

info@nicaragua-forum.de www.nicaragua-forum.de

Beiträge in dieser Ausgabe von Sabine Eßmann (se), Heinz Reinke (hr) und Rudi Kurz (rk).

Das Nicaragua Aktuell erscheint 2 x jährlich und wird an Freunde und Unterstützer des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V. versandt sowie bei Veranstaltungen verteilt. Auflage: 1000 Stück

Informationen über die aktuelle Projektförderung des Nicaragua-Forums finden Sie unter **www.nicaragua-forum.de**

Titelbild: R. Kurz

Steigende Rohstoff-Preise

Die Diskussion über die weltweit hohen Rohstoffpreise und über die Rekordpreise von Lebensmitteln wird im entwicklungspolitischen Umfeld gerne geführt. Ziemlich schnell wird Spekulanten, Fondsverwaltern und Banken die Verantwortung für die über eine Milliarde Menschen zugewiesen, denen es auf der Welt an einer ausreichenden Ernährung mangelt. Aber ist dies auch korrekt? Oder profitieren nicht sogar Kleinbauern von höheren Rohstoffpreisen? Müssen die Preise für Nahrungsmittel nicht steigen, damit die, die sie produzieren, auch davon leben können? Und weiter gedacht - wenn Kleinbauern und Landarbeiter von den höheren Preisen profitieren, reichen die gestiegenen Einnahmen aus dem Rohstoffboom, um die höheren Kosten für die Lebenshaltung zu decken. Helfen kann hier sicher nur eine Gesamtsicht, zu der wir einige Puzzle-Teile beitragen möchten. Da der Heidelberger Partnerschaftskaffee in diesem Jahr 10 Jahre alt wird, rücken wir den Rohstoff Kaffee in den Mittelpunkt der Beiträge. Die Unzufriedenheit lateinamerikanischer Kaffee-Produzenten mit dem FairTrade-System ist der Grund für einen Beitrag zu der Frage „Wer entscheidet darüber, was fair ist?“

In den letzten Monaten hat uns aufgrund der von uns organisierten Rundreise für Vertreter von Zuckerrohrarbeitern die Diskussion um Agrotreibstoffe stark beschäftigt. Sie finden hier eine Auswertung dieser Reise und erste Ausblicke auf die Weiterarbeit an dieser Kampagne.

Natur- und Umweltschutz, der Erhalt der Wälder und der natürlichen Ressourcen ist ein Thema, das in Nicaragua immer noch zu kurz kommt. Im Interview mit David Morales vom Centro Humboldt wird vor allem die Abholzung von Wäldern thematisiert. Zusätzlich zu diesen Informationen finden Sie am Ende noch kurze Beschreibungen der vom Nicaragua-Forum finanzierten Projekte. Wir hoffen, dass wir Ihnen damit eine interessante Lektüre bieten können.

Mit herzlichen Grüßen *Ihr Nicaragua-Forum*

Ganz neu ab dieser Ausgabe: Sie finden unter www.nicaragua-forum.de/nica-aktuell/ eine Liste mit weiteren Hintergrundinformationen zu den Artikeln dieser Ausgabe.

Rohstoff-Boom beim Börsenhandel

Nahrungsmittel, Spekulation ...

Die Preise für Nahrungsmittel sind in diesem Jahr auf dem Weltmarkt deutlich höher als in früheren Jahren. Der FAO Food Price Index erreichte im Februar 2011 den Wert von 237 und lag damit deutlich über allen früheren Werten. Aber nicht nur die Höhe der Nahrungsmittelpreise spielt dabei eine Rolle, sondern auch die Dauer der Hochpreis-Phase bzw. ihre kurzfristige Wiederkehr sind wichtige Indikatoren bei der Beurteilung der Marktentwicklungen.

Bei den wichtigsten Nahrungsmittelpreisen gab es in den 90er-Jahre relativ gleichförmige Schwankungen der Nahrungsmittelpreise. Bestimmt wurden die Preisentwicklungen vor allem durch klimatische Ereignisse, Ernteauffälle etc. Auch wenn es bei einzelnen Rohstoffen einmal zu extremeren Ausschlägen kam, zeigt eine Gesamtansicht der Preise für viele Nahrungsmittel nur begrenzte Schwankungen.

Seit dem Jahr 2000 ist erkennbar, wie die Spekulationen mit Agrarrohstoffen zugenommen haben. Und besonders deutlich ist der zunehmende Handel mit Rohstoff-Optionen ab der Immobilien- und Finanzkrise 2007. Getreu dem Grundsatz „gegessen wird immer“ verlagerten viele Finanzgesellschaften (Banken, Hedgefonds und institutionelle Anleger wie Pensionsfonds, Staatsfonds und Versicherungen) einen Teil ihres sog. „Engagements“ auf den Nahrungs- und Rohstoffsektor. Mit ihrer Spekulation lösten diese Anleger nach der Immobilienkrise 2007 im Jahr darauf einen heftigen Anstieg mit nachfolgendem Einbruch der Rohstoffpreise aus. Seit Anfang 2011 sind die Nahrungsmittel- und Rohstoff-Preise sogar noch höher als vor diesem Einbruch.

Indizes-Anleger

Wesentlich für diese schnelle Wiederkehr hoher Preise sind die immensen Mengen freien Kapitals, für die nach lukrativen Anlagemöglichkeiten gesucht wird und deren Umsetzung in konkreten Indizes-Anlagen, für die immer wieder neue Terminkontrakte gekauft werden. Derartige Anlagen der Fondsmanager stiegen ge-

waltig: während 2003 nur 13 Milliarden US-Dollar in den sog. Terminkontrakten angelegt wurden, waren dies Mitte 2008 deutlich über 300 Milliarden Dollar. Mit solchen Kapitalmengen ist dieser schmale Markt, auf dem früher vor allem Spezialisten ihre Produktion gegen unvorhersehbare Preisschwankungen absicherten, einfach überfordert.

Weizen, Kakao oder Schweinebäuche

Der Kauf und Verkauf von sog. Warenfutures ist ein beliebtes Mittel von Großproduzenten und Händlern, sich gegen Preisschwankungen auf dem Weltmarkt abzusichern. Zu diesem Zweck schließen sie Verträge über die zukünftige Lieferung bzw. Abnahme einer Ware zu einem fest vereinbarten Preis und Zeitpunkt (sog. Termingeschäfte). Dabei gibt es zwei Varianten: Optionen ermöglichen es dem Käufer, eine gewünschte Ware abzunehmen. Future sind verpflichtende Handelsvereinbarungen. In beiden Fällen muss der Verkäufer liefern.

Läuft der vereinbarte Zeitpunkt ab, kann der Preis der Ware auf dem Weltmarkt unter oder über dem vereinbarten Preis liegen. Daraus errechnet sich dann, welchen Gewinn oder Verlust eine der Vertragsparteien bei dem Geschäft gemacht hat. Normalerweise erfolgt keine Warenlieferung, sondern die Differenz wird zwischen den Vertragspartnern finanziell ausgeglichen.

Das Problem der starken spekulativen Preisschwankungen mit ihren Auswirkungen auf die Produktion und Ernährungssituation ist inzwischen zwar allgemein bekannt, aber die Regierungen der reichen Industrieländer tun sich schwer mit der Regulierung der Finanzmärkte. Trotz aller Ankündigungen nach der Finanzkrise, erkennbar ist bisher noch keine wesentliche Einschränkung für die Finanzbranche. Das von verschiedenen entwicklungspolitischen Organisationen geforderte Verbot der Spekulation mit Nahrungsmitteln wird nicht nur von den Interessenvertretungen der Finanzjongleure, sondern auch von den Großproduzenten abgelehnt, die den Wareterminhandel gerne zur Absicherung ihrer Produktionsrisiken nutzen. Wichtige Elemente in der Diskussion zur Regulierung der Spekulation sind unseres Erachtens

- Registrierungspflicht / Dokumentation von Börsengeschäften und Außerbörsenhandel bei Warenkontrakten und Termingeschäften
- (Wieder-) Einführung einer Börsenumsatzsteuer

- Ausschluss von Finanzgesellschaften aus schwach kontrollierten Herkunftsgebieten
- Angesichts der globalisierten Finanzmärkte sind nur international abgestimmte Regulierungen hilfreich
- Einschränkung anderer Maßnahmen mit starken Einflüssen auf die Nahrungsmittelmärkte wie z.B. die die Verarbeitung von Weizen und Mais zu Agrotreibstoffen, ...

Ein solcher Weg würde zumindest Ansätze bieten, um die aktuell schädlichen Auswirkungen der Nahrungsmittel-Spekulation auf die arme Bevölkerung im Süden zu begrenzen. Auf der anderen Seite ist es aber mindestens genauso wichtig, dass gerade die Menschen auf dem Land, die Nahrungsmittel auch für den heimischen Markt produzieren, ein höheres Einkommen erzielen können. In den meisten Fällen ist vor allem die ländliche Bevölkerung von Armut betroffen, Kleinbauern und Landarbeiter leiden mit ihren Familien häufig unter Armut, Mangel- und Unterernährung.

Natürlich ist der Spekulationshandel nicht das geeignete Mittel, um langfristig die Preise von Nahrungsmitteln zu erhöhen und das Einkommen kleinbäuerlicher Produzenten zu stabilisieren. Einen wichtigen Beitrag dazu könnten funktionierende Aufkauf- und Vermarktungssysteme leisten, denn gerade die Reduzierung der ländlichen Armut ist eine der wichtigsten Aufgaben. (rk)



Kaffee ist echt wertvoll

Beim Blick auf die Weltmarktpreise für Rohkaffee reibt sich so mancher Kaffeehändler in diesem Jahr immer mal wieder ungläubig die Augen. So hoch war der Rohkaffeepreis noch nie. Die Preise bewegen sich in Bereichen, die man sich vor Jahren kaum vorstellen konnte. Anfang Mai erreichte der Börsenpreis für die sog. Other Mild Arabicas 3,06 US-\$ pro Libra Rohkaffee (0,454 kg). Angesichts dieser Preissprünge stellt sich die Frage, wer von

diesen hohen Preisen profitiert. Kommt der höhere Preis tatsächlich bei den einzelnen Bauern an oder greifen vor allem die Kaffeehändler beherzt zu?

Nicht nur der Blick auf Wirtschaftsdaten, sondern auch die Gespräche mit einzelnen Bauern und mit Kooperationsvorständen in Mittelamerika zeigen, welche Auswirkungen die hohen Weltmarktpreise haben. Im Erntezeitraum 2009/10, in dem die Preise zwar schon anstiegen, aber noch deutlich niedriger als aktuell waren, erzielte Nicaragua durch den Export von Rohkaffee Einnahmen von 341,6 Mio. US-\$. Im Jahr davor – Ernte 2008/09 – lagen die Exporteinnahmen nur bei 236,8 Mio. US-\$ für eine ähnliche Menge Kaffee. Für das Erntejahr 2010/11 liegen noch keine endgültigen Zahlen vor, aber es wird mit einer sehr starken Erhöhung der Kaffee-Exporteinnahmen gerechnet.

Auch andere Zahlen zeigen die Tendenz einer deutlichen Verbesserung der erzielten Einnahmen von Kleinbauern und Landarbeitern. Viele der nur kleine Produktionsflächen bewirtschaftenden Kleinbauern gehörten mit ihren Familien über viele Jahre zu den Menschen, die in Armut lebten (Einkommen zwischen 1,25 und 2 US-\$ pro Person und Tag). In den ländlichen Regionen Nicaraguas waren dies 2009 67,8% der Bevölkerung. Im Jahr 2010 – also noch vor dem starken Anstieg der Kaffeepreise – reichte die moderate Preiserhöhung im Kaffee (zusammen mit den anderen Förderprogrammen der Regierung Nicaraguas z.B. für Bohnenanbau) aus, dass die Zahl der unter Armut auf dem Lande lebenden Menschen um 124.900 auf 62,8% sank.

Höhere Preise erreichen Kleinbauern

Im direkten Gespräch über die aktuell hohen Kaffeepreise schildern viele Kaffeebauern die jahrelange Verschlechterung ihrer Situation, die durch die jetzt hohen Verkaufspreise erstmalig ausgeglichen wird. Dafür ist ein Blick auf die Entwicklung der Lebenshaltungskosten und der Lebensmittelpreise sinnvoll. Die Ausgaben einer nicaraguanischen Familie für ihre Lebenshaltung vervierfachten sich zwischen 1994 und 2010. Die Einnahmen aus dem Rohkaffeeverkauf stiegen bis Anfang 2010 dagegen kaum an. Die aktuelle Preiserhöhung brachte aus Sicht der Bauern einen ersten Ausgleich für die lange Verschlechterung ihrer Situation.



Don Leonardo Valle von SOPPEXCCA

Foto: R. Kurz

Nach dem Verständnis der Bauern ist der hohe Weltmarktpreis vor allem eine nachträgliche Anpassung an ihre höheren Kosten – aber natürlich auch ein Grund zur Freude. Leonardo Valle, der stellvertretende Vorsitzende der Kooperative Soppexcca, brachte es auf den Punkt: „Die hohen Preise sind für uns als Bauern eine schöne Sache, endlich können wir das kaufen, was wir auch brauchen. Aber als Kooperative haben wir aufgrund der hohen Preise mit vielen Problemen zu kämpfen.“

Zu diesen Problemen gehörten laut dem Vorstand von SOPPEXCCA der hohe Kapitalbedarf für die Vorfinanzierung von bis zu 70% der Ernte an die einzelnen Bauern. Darüber hinaus bestand die Gefahr, dass Kooperativenmitglieder angesichts der hohen Straßenhandelspreise ihre Ernte nicht an die Kooperative abliefern und deshalb die vertraglich vereinbarten Lieferverpflichtungen mit den ausländischen Käufern nicht eingehalten werden können. Um die Mitglieder der Kooperative über die Preisentwicklungen und die Vermarktung zu informieren, besuchten die Vorstände der Kooperative alle Bauern, erklärten nicht nur die aktuelle Preissituation und Marktverhältnisse, sondern informierten auch über die Rohkaffeepreise, die von der Kooperative aufgrund ihrer Verträge bezahlt werden können.

Land, Pflanzung und Familie

Auf die Frage „Wofür werden Sie die höheren Einnahmen aus dieser Kaffeeernte verwenden?“ gaben die meisten Kaffeebauern an, dass sie das Geld für die Familie, die Erweiterung ihrer Kaffeeplantagen oder für den Kauf von Land verwenden wollen. Und manches Mal schien die ökologische Überzeugung durch, wenn ein Bauer erklärte: „Ich lebe von meinem Land, also muss ich ihm auch etwas geben.“ Er dachte dabei an die Verwendung eines hochwertigen Biodüngers. Die über dem Mindestlohn liegende Bezahlung der Kaffeepflücker war für die meisten Bauern auch keine Frage.

Der hohe Kaffeepreis und die starke Nachfrage führte aber auch zu besonders problematischen Entwicklungen. Überfälle und der Diebstahl von Kaffee häuften sich. Die schon seit vielen Jahren übliche Bewachung von Kaffeeverarbeitungsanlagen und -lagern durch die nicaraguanische Armee hatte in diesem Jahr eine größere Bedeutung als je zuvor.

Aber auch einzelne Fairhandelshäuser warfen angesichts der hohen Rohkaffeepreise ihre Qualitäts-Grundsätze über Bord und kauften auch mal Kaffee „segunda calidad“ mit einem Abschlag von 30 US-Cent pro Libra. Angesichts der hohen Preise wird in diesem Jahr von der nachrangigen Qualität, die normalerweise von den Bauernfamilien für den Eigenbedarf verwendet wird, nur wenig im Land bleiben. Deshalb wird bei vielen Kaffeebauern der Kaffee wirklich knapp werden. (rk)



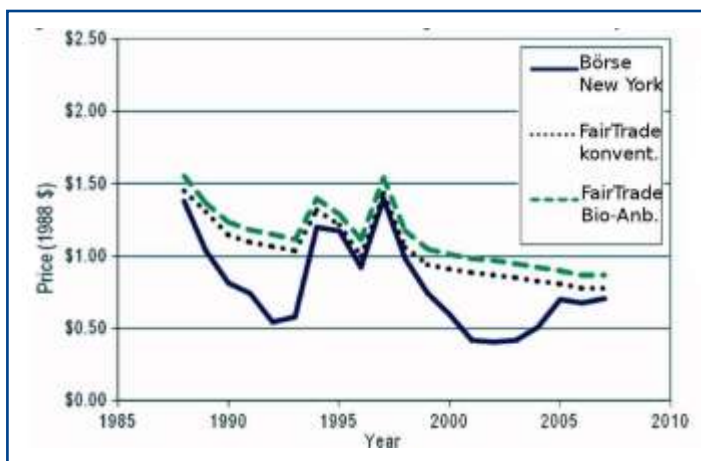
Teofilio von La Providencia

Foto: R. Kurz

Wer entscheidet, was fair ist?

Mitte September beginnt wieder die Faire Woche. Aber nicht nur in diesen zwei Septemberwochen hören wir, dass Fair gehandelte Produkte eine gute Alternative zur ausbeuterischen Weltwirtschaft seien. Wer will auch etwas dagegen sagen? Natürlich ist die Ausbeutung von abhängigen Produzenten, von Kleinbauern, Landarbeitern etc. zu verurteilen. Und auch wir Normalmenschen wollen, dass Fair mit uns umgegangen wird. Aber was ist im Zusammenhang des Wohlstands- und Machtgefälles zwischen Nord und Süd, zwischen kleinen Produzentenorganisationen und großen Vermarktern, faires Handelsverhalten? Ist es das, was wohlmeinende Pädagogen an einem Siegel erkannt haben wollen? Und wie gehen wir mit dem Wissen um, dass Zertifizierung als ein lukratives Geschäftsfeld gilt, das so mancher mit der Lizenz zum Geld drucken vergleicht?

Siegel galten über Jahre als das entscheidende Mittel, Verbrauchern die angeblich komplizierten Produktions- und Handelsformen auf einfachem Weg transparent zu machen. Die Prüfung durch unabhängige Fachleute nach strengen Kriterien sollte zeigen, dass die gesiegelten Produkte den Produzentinnen bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen ermöglichen als der rein marktwirtschaftliche Handel. Aber schon seit Jahren werden die Preis-Vorgaben der Fair Trade Labeling Organization FLO (früher Transfair-Siegel genannt) für den Fairen Handel mit Kaffee von den Vertretern der Kleinbauern problematisiert. In ihrer

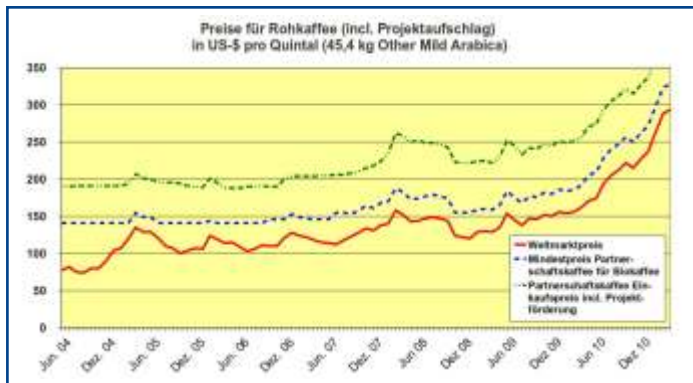


Die Inflation frisst die FairTrade-Preisvorteile auf Grafik: C. Bacon

grundsätzlichen Studie hatte der Zusammenschluss der ProduzentInnen aus Lateinamerika (CLAC) 2007 gezeigt, dass der aus den 80er-Jahren stammende Mindestpreis alleine schon auf Grund der Inflation bei 2 US-\$ pro Libra (0,454 kg) Rohkaffee liegen müsste. Und klar ist, über die Inflation hinaus gehende Preiserhöhungen mit direkter Auswirkung auf die landwirtschaftliche Produktion müssten noch zusätzlich aufgeschlagen werden.

Die Kritik an den Preisen und dem uneinsichtigen Verhalten von FLO verbreitete sich in den letzten Jahren in den Ländern Lateinamerikas. Von einigen mexikanischen Produzenten war zu hören, dass sie keinen FLO-zertifizierten Kaffee mehr verkaufen wollten. Aber auch unter Händlern und Vermarktern stieg die Kritik. Bei US-Fairhändlern, die zum Teil eigene deutlich über FLO liegende Preismodelle haben und zum Teil sogar Preise auf dem Niveau des Partnerschaftskaffees zahlen, gilt inzwischen die IMO Fair for live – Zertifizierung als schicke Alternative zum FairTrade Labeling.

In Deutschland tun sich die meisten entwicklungspolitisch Aktiven noch schwer mit einer kritischen Diskussion der Thematik. Obwohl die Erkenntnis durchdrang, dass die FLO-Zertifizierung auch gerne zum Reinwaschen eines belasteten Unternehmensrufs eingesetzt wird, wird die Kritik der Produzenten an FLO / FairTrade häufig vom Tischgewischt. Ein Teil der Weltläden fand zwar, die Organisations-Zertifizierung bei Naturland Bio + Fair sei ein etwas besseres Modell, aber seit Naturland das Rewe-Biosortiment durchgängig Bio-zertifiziert, scheinen hier Verwechslungen



Deutlich über FaiTrade-Preis: Heidelberger Partnerschaftskaffee

nicht unwahrscheinlich. Der Vorteil des Geschäftsmodells Zertifizierung verlagert sich leider immer mehr von den eigentlich schützenswerteren Produzenten im Süden in Richtung großer Vermarkter im Norden.

Mit der Preiserhöhung 2011 hat FLO nun zwar erste Zugeständnisse an die Forderungen der Bauernorganisationen gemacht, aber da die Weltmarktpreise derzeit sowieso deutlich über diesem Level liegen, wird auch diese Preiserhöhung kaum Auswirkungen haben. Eine ernsthafte Preisgestaltung müsste anerkennen, dass Preisentwicklungen zu Lasten eines Handelspartners nicht mit Alibi-Preiserhöhungen gelöst werden können, sondern ein realistischer Ausgleich und eine regelmäßige Anpassung stattfinden muss. Die Initiative dafür ging bisher nicht von den Siegelorganisationen aus, die eigentlich für die „Handels-Gerechtigkeit“ eintreten wollen. Erst der fast einem Aufstand gleichende Druck der Produzenten hat die Preisanpassung in Gang gesetzt.

Die Interessenvertretung der lateinamerikanischen ProduzentInnen CLAC unternimmt derzeit zusammen mit der Stiftung der kleinen organisierten Produzenten FUNDEPPO einen ersten sympathischen Versuch, mit dem Siegel „tu simbolo“ (Dein Symbol) ein eigenes Siegel nach den Bedürfnissen der Kleinproduzenten zu schaffen. Dieses Siegel soll für landwirtschaftliche und handwerkliche Produkte von kleinen Produzenten vergeben werden. Bisher sind noch nicht alle Grundbedingungen für dieses Siegel geklärt, aber alleine schon die Grundidee, dass die Zertifizierung nicht von den Vermarktern in den Industrieländern, sondern von den ProduzentInnen ausgeht, macht tu simbolo zu einem erfreulich positiven Ansatz. Hoffen wir darauf, dass hier transparente Kriterien und nicht aus dem Norden dominierte Machtverhältnisse zusammenkommen werden. Und wenn in der Zukunft vielleicht sogar die Prüfer aus Lateinamerika anreisen, um das Handelsverhalten von Siegelnehmern in Europa zu untersuchen, dann hat sich vielleicht wirklich etwas verändert (rk)



Tu Symbolo / Your Symbol / Dein Symbol

Das neue Siegel der kleinen Produzenten aus Lateinamerika. In Deutschland gibt es bisher noch keine Produkte mit diesem Siegel.

Wach gegen Ausbeutung

10 Jahre Partnerschaftskaffee

Kaum jemand erinnert sich bei uns heute noch daran - vor 11 Jahren fielen die Weltmarktpreise für Rohkaffee so rasant und tief, dass die Existenz vieler Kaffee produzierender Kleinbauern gefährdet war. Vietnam hatte damals den Weltmarkt mit Robusta-Kaffee überschwemmt und die Kaffeehändler rund um den Globus griffen begierig nach der billigen Ware. Das Nicaragua-Forum hatte in den Jahren vor diesem Kaffee-Crash immer wieder Kaffeekooperativen mit Projektfinanzierungen unterstützt. Die Existenz dieser Kooperativen war durch den Verfall der Weltmarktpreise existenziell gefährdet. Um nicht einfach nur dem Verfall zuzuschauen, holte das Nicaragua-Forum damals die Weltläden in der Stadt mit ins Boot und initiierte mit diesen den Heidelberger Partnerschaftskaffee.

Grundlage der Zusammenarbeit mit den Kooperativen war von Anfang an ein über das Bezahlen von FairTrade-Preisen hinausgehendes Partnerschafts-Verständnis. Durch zusätzliche Projektfinanzierungen (mit einem Euro pro verkauftem kg Kaffee) sollten die Kaffee-Kooperativen gestärkt werden, Ansätze zu einer selbstbestimmten wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Bauernorganisationen gefördert werden. Den Anfang der Projektfinanzierung bildete die Unterstützung von Diversifizierungs-Programmen, um angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation die Selbstversorgung der Familien mit Grundnahrungsmitteln zu verbessern und zusätzliche Einnahmen durch andere Produkte zu ermöglichen. Weitere Schritte waren die Finanzierung von Programmen zur Umstellung auf Bioanbau, die Übernahme von Zertifizierungskosten, die Entwicklung biologischer Schädlingsbekämpfungsmittel und viele weitere Projekte.

Anfänglich zahlte der Partnerschaftskaffee nach Projektanträgen der Kooperativen die Gelder für die geplanten Maßnahmen aus. Seit einigen Jahren wird nun die Förderung direkt mit dem Kaffeepreis im Kaufvertrag vereinbart. Dadurch erhielten die Kooperativen nicht nur eine größere Eigenverantwortung, sondern auch das Verständnis änderte sich. Aus einer zusätzlichen Projekt-Gabe wurde ein höherer Kaffeepreis mit einem Anteil für die Finanzierung gemeinschaftlicher Aufgaben der Kooperative. Diese Zusatzfinanzierung ist im Kaufvertrag fest vereinbart. Auf ein Siegel

hat der Partnerschaftskaffee angesichts seiner partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit Produzentenorganisationen bewusst verzichtet.

Neben dem partnerschaftlichen Verhältnis spielte die Qualität des Kaffees von Anfang an eine wesentliche Rolle. Mit dem Verkauf von sortenreinen Kaffees einzelner Produzentenkooperativen aus einem begrenzten Anbaugebiet hat der Partnerschaftskaffee schon frühzeitig Maßstäbe gesetzt, die im Gourmet-Kaffeehandel erst langsam realisiert werden. Mit dem engen Bezug zu den Produzentenorganisationen hat der Partnerschaftskaffee auch den an Qualität orientierten Kleinröstern vieles voraus. Durch die regelmäßigen Besuche bei Kleinbauern und die Begleitung der Produktionsschritte ist die Verbesserung der Kaffeequalität und Geschmack keine geheimnisvoll zu umschreibende Angelegenheit, sondern differenziert auf konkrete Maßnahmen zurückzuführen.

Die in den ersten Jahren noch relativ niedrigen Verkaufszahlen des Partnerschaftskaffees sind inzwischen deutlich angestiegen. Während 2001 knapp 1,5 Tonnen verkauft wurden, waren dies 9 Jahre später schon fast 15 Tonnen Kaffee. Die Kaffeekooperativen profitieren ganz direkt von dieser Steigerung. Mit dem Kaffeekauf 2011 erhielten die Kooperative UCPCO 6000 US-\$ für die Förderung der Gesundheitsversorgung von Frauen, die Kooperative SOPPEXCCA 6000 US-\$ zur Finanzierung des Bildungsfonds für Kinder von Kaffeebauern und die Kooperative Cosatin/Tierra Nueva ebenfalls 6000 US-\$ für eine Initiative zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Frauen in der Kooperative. Weitere Finanzierungen sind geplant, wobei der Partnerschaftskaffee hierfür auch noch auf eine Förderung des Landes Baden-Württemberg für einen Kreditfonds einer neu aufgenommenen Liefer-Kooperative hofft. (rk)



Pflücker in San Juan del Rio Coco F:rk

Umweltschutz in Nicaragua

Ein Interview mit David Morales vom Centro Humboldt, Managua

Im Mai war der Agrarwissenschaftler und Waldexperte des Centro Humboldt, David Morales, auf Deutschlandreise. Bei seinem Besuch in Heidelberg entstand das folgende Interview.

Das 1990 von sieben Leuten gegründete Centro Humboldt ist eine Nichtregierungsorganisation mit mittlerweile über 80 Mitarbeitern und Büros in mehreren Städten. Die Arbeit wird von ausländischen Nichtregierungsorganisationen finanziert.

Wie ist eure Arbeitsweise?

David Morales: Als Umweltorganisation arbeitet das Centro Humboldt eng mit den zuständigen Behörden und Ministerien zusammen, erstellt zu wichtigen Umweltfragen eigene Expertisen und versucht durch Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit Maßnahmen zum Umweltschutz durchzusetzen und Politiker und Bevölkerung zu sensibilisieren. Wir arbeiten auch an der Erstellung von Umweltgesetzen mit, beispielsweise derzeit zum Cerro Mokorón

Was ist der Cerro Mokorón?

David Morales: Ein ehemaliges Militärgelände in Managua in der Nähe des Sees. Wir setzen uns dafür ein, dass es zum Nationalpark erklärt wird und dass eine Bebauung verhindert wird. Der Cerro Mokorón ist für das Grundwasser und das Wasser des Managua-Sees sehr wichtig. Außerdem gilt er als grüne Lunge für Managua.

Um welche Themen kümmert ihr euch noch?

David Morales: Die verschiedenen Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit Wald, Wasser, mit Freihandel und Maquilaindustrie und deren arbeitsrechtlichen und ökologischen Auswirkungen, mit dem Bergbau, mit Biodiversität und Gentechnik (...)

In Argentinien und Brasilien werden ja inzwischen im großen Stil genmanipulierte Sojasorten angebaut. Wie sieht das in Nicaragua aus?

David Morales: Einige Gemeinden haben den Anbau genmanipulierter Sorten explizit verboten. Unserer Kenntnis zufolge gibt es derzeit aber nirgends in Nicaragua einen Anbau von Gen-Sor-

ten. Ein Problem stellen jedoch Lebensmittel-Hilfslieferungen dar. Ein Mitarbeiter des Centro Humboldt hat Proben analysiert und festgestellt, dass über diese Hilfslieferungen auch gentechnisch veränderte Produkte, insbesondere Sorghum, Soja und Mais, ins Land kamen. Dadurch, dass Bauern dann einen Teil davon als Saatgut verwenden, könnten die Sorten hier auf die Felder gelangen.

Was würdest du als größtes Umweltproblem in Nicaragua bezeichnen?

David Morales: Das Wasser. Die Wasserknappheit, die Dürre, die sich in manchen Gebieten ausbreitet. In vielen Gegenden ist der Grundwasserspiegel gesunken, in einigen Gemeinden versiegen die Brunnen ganz. Das ist ein Problem, das auch der Bevölkerung sehr bewusst ist. Neben dem Klimawandel, der Nicaragua betrifft, hängt das Problem natürlich mit der Abholzung der Wälder zusammen.

Entwaldung

Etwa 70.000 ha Wald gehen in Nicaragua jährlich verloren - und das bereits seit Jahrzehnten. Diese Zahl gibt der Direktor des nationalen Forstinstituts, William Schwartz, für den Zeitraum seit 1983 an. Der wichtigste Grund hierfür ist die ständige Ausweitung der Acker- und Weidewirtschaft. Auf der Suche nach Land siedeln sich Bauern an und der Wald wird immer weiter zurückgedrängt. Wenn die Entwicklung so weitergeht, ist Nicaragua 2055 eine Wüste, so Schwartz. Die fatalen Folgen der Abholzung, wie Absinken des Grundwasserspiegels, Erosion, Wassermangel, Trockenheit und in einigen Gebieten dauerhafte Dürre sind lange bekannt.

Bereits im Jahr 2006 verabschiedete daher die damalige Regierung unter Enrique Bolaños ein Gesetz zum Schutz des Waldbestandes, das unter anderem das Abholzen einiger bedrohter Baumarten für einen Zeitraum von 10 Jahren verbietet, bestimmte Gebiete unbegrenzt unter Schutz stellt, eine vollständige Kontrolle des aus den Wäldern abtransportierten Holzes durch die Forstbehörde INAFOR vorsieht und festlegt, dass kein unverarbeitetes Holz exportiert werden darf.

Noch 2003 war in einem Bericht über die Umweltsituation in Nicaragua zu lesen, dass Nicaragua 56.000 km² Wald besäße, was einem Anteil von 43% der Gesamtfläche des Landes entspräche. Hiervon befänden sich mehr als drei Viertel in der Atlantikregion, 17% in der nördlichen und zentralen Region und nur 5% an der Pazifikküste (Estado del Ambiente en Nicaragua, 2003 II. Informe Geo)



Noch intakter Regenwald

Foto: Archiv

Gibt es ein Problembewusstsein für die Auswirkungen der fortschreitende Entwaldung?

David Morales: Obgleich auf 70% der Fläche Nicaraguas Wald wachsen könnte, sind nur 32.000 km² von Wald bedeckt. Das entspricht lediglich 25% der Gesamtfläche. Diese Angabe geht aus neuen Untersuchungen hervor, während frühere Angaben nur auf Schätzungen beruhten. Es war ein Erfolg des neuen Umweltschutzgesetzes, dass 2007 erstmals eine vollständige Erfassung der mit Naturwald bedeckten Flächen durchgeführt wurde. Hierin sind Urwald und forstwirtschaftlich genutzte Flächen enthalten, jedoch keine Kaffee-, Ölpalmen-, Eukalyptus- oder sonstige Plantagen. Der überwiegende Teil des Waldes befindet sich in der Atlantikregion.

Das Waldschutzgesetz sieht außerdem die Einrichtung von Kontrollstellen an den Verbindungsstraßen von den Waldgebieten in der Atlantikregion zu den Häfen an der Pazifikküste vor. Seitdem wird zumindest jeder Holztransport registriert. Paradoxerweise ist die Menge des aus den Wäldern abtransportierten Holzes seit 2006, also der Verabschiedung des Waldschutzgesetzes, um 170% gestiegen.

Wie ist das zu erklären?

David Morales: Ein Problem ist, dass die Kontrollpunkte personell und finanziell so schlecht ausgestattet sind, dass sie wenig Handlungsmöglichkeiten haben. Sie kontrollieren und registrieren zwar jeden Holztransporter, können jedoch bei Zweifeln an der Korrektheit der Papiere allenfalls die nächste Polizeidienststelle um Hilfe bitten - die den Transporter dann meist durchwinkt.

Was könnt ihr tun?

David Morales: Wir unterstützen Forstbehörde und Umweltministerium bei ihrer Arbeit und führen selbst Untersuchungen durch. Beispielsweise haben wir im Februar dieses Jahres festgestellt, dass das gesamte Holz, das in diesem Monat transportiert wurde, als Holz deklariert wurde, das vom Hurrikan Felix (2007) geschädigt worden war. Das ist jedoch völlig absurd, denn wenn die Stämme mehr als drei Jahre im Wald gelegen hätten, wären sie ja inzwischen unbrauchbar.

Solche Fälle, dass eine Naturkatastrophe oder ein Schädlingsbefall für die Abholzung ganz anderer Flächen missbraucht wird und dadurch die Abholzungsbeschränkungen umgangen werden, gab es leider schon öfter. Wir teilen solche Information der nationalen Forstkommission mit, damit sie Maßnahmen ergreifen kann.

Ein weiteres Ziel des Waldschutzgesetzes war es, eine größere Wertschöpfung im Land zu erzielen, eine Holzverarbeitungsindustrie aufzubauen und Arbeitsplätze zu schaffen. Bevor das Gesetz in Kraft trat, wurden vor allem rohe Bretter exportiert. Das Gesetz verbietet jetzt die Ausfuhr von nicht verarbeitetem oder behandeltem Holz. Dennoch werden weiterhin unbehandelte Bretter exportiert. Ihr Anteil ist aber gegenüber behandeltem Holz, Holzprodukten und Möbeln zurückgegangen. Das heißt, das Gesetz hat leichte Fortschritte gebracht, wird aber nicht überall eingehalten.

Ein weiteres Problem ist, dass durch die veralteten Sägen kleinere Stämme oder Äste nicht nutzbar sind und die Hälfte des Holzes verloren geht. In anderen Ländern mit modernen Geräten kann das Holz wesentlich effektiver genutzt werden. Auch Waldbrände stellen eine Gefahr dar, insbesondere durch das Abflämmen der Felder - wenn die Bauern die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen nicht beachten und es zu einem Übergreifen des Feuers kommt.

Gibt es auch Programme zur Wiederaufforstung?

David Morales: Ja, sowohl das Umweltministerium als auch die Forstbehörde haben Anstrengungen zur Wiederaufforstung unternommen. Es fanden Baumpflanzungsaktionen statt und es wurden Schonungen angelegt. Teilweise wurde die lokale Bevölkerung einbezogen, um eine langfristige Pflege der wiederaufgeforsteten Flächen zu gewährleisten. Durch Landtitelvergabe und durch die Möglichkeit für indigene Gemeinden, den Wald gemeinschaftlich zu bewirtschaften, wurden Fortschritte erzielt. Nach Regierungsangaben wurden landesweit zwischen 2007 und 2010 ca. 45.000

ha wieder aufgeforstet. Die schlechte Verbindung zwischen der Region der Atlantikküste und dem Rest Nicaraguas sowie die mangelhafte personelle und finanzielle Ausstattung der Forstbehörde erschweren allerdings die längerfristige Kontrolle und Pflege der wiederaufgeforsteten Flächen. Insgesamt haben wir in Nicaragua eine recht fortschrittliche Umweltgesetzgebung. Es mangelt jedoch an der Einhaltung und Durchsetzung dieser Gesetze.

Das Interview führte Sabine Eßmann



Volle Tanks - Kranke Arbeiter Zwischenbilanz nach der Rundreise

Etwa ein Jahr war das Nicaragua-Forum mit der Planung einer Reise von Vertretern der an chronischer Niereninsuffizienz (IRC) erkrankten Zuckerrohrarbeiter aus Nicaragua beschäftigt. Im März und April waren Carmen Rios und Camilo Navas von der Geschädigtenorganisation ANAIRC nun tatsächlich auf einer Tour durch Deutschland unterwegs. Sie berichteten in zehn Städten über die Zusammenhänge zwischen der Erkrankung, dem Pestizideinsatz im Zuckerrohranbau und wachsendem Verbrauch von Agrotreibstoffen in Industrieländern.

In den vergangenen Jahren hatten Vertreter des Nicaragua-Fo-
rums mehrfach die entlassenen und erkrankten Arbeiter der zu-
ckerproduzierenden Betriebe San Antonio (Chichigalpa) und
Monte Rosa (bei El Viejo) besucht und über ihre Situation berich-
tet. Über 5300 der Erkrankten, die beim größten mittelamerikani-
schen Zuckerproduzent San Antonio beschäftigt waren, sind
inzwischen verstorben und 8300 der erkrankten Arbeiter leben
zwischen Resignation und Hoffnung, in einem Zustand schwerer
körperlicher Gebrechen und ökonomischer Perspektivlosigkeit.

Carmen Rios brachte es auf den Punkt: „Unser Widerstand gegen
eine Politik des Leugnens der Verantwortung für unsere Erkrank-
ungen durch Pellas und euer Widerstand gegen Agrotreibstoffe
gehören zusammen. Als Abnehmer landwirtschaftlicher Produk-
te, sei es Soja für eure Rinder oder Bioethanol für eure Autos, ihr
entscheidet in Deutschland mit über die Arbeits- und Lebensbe-
dingungen tausender Landarbeiter und Kleinbauern.“ (Zur Erklä-
rung: Die Familie Pellas ist die reichste Familie Nicaraguas und
besitzt u.a. das größte Zuckerunternehmen Mittelamerikas.)

Wenn Carmen Rios von den Auseinandersetzungen mit dem Fir-
menimperium Pellas um tatsächliche Entschädigungen für betrof-
fene Arbeiter berichtete, streute sie immer wieder
Lebensgeschichten von inzwischen verstorbenen Arbeitern ein.
Und sie erklärte: „Diese Arbeiter sind nicht gestorben, damit wir
uns mit Lebensmittelpaketen und Schulmaterialien für unsere
Kinder abspeisen lassen. Wir werden unsere Proteste zwischen
Kathedrale und Parlament (in der Hauptstadt Managua) weiter-
führen, bis eine gerechte Lösung gefunden wird.“

Tatsächlich gibt es einen weiteren Verband der Erkrankten
(ASOCHIVIDA), der sich inzwischen mit Nicaragua Suger geei-
nigt hat, oder wie Carmen Rios betont, „hat kaufen lassen“. Ihre
Sache sei das nicht, betont sie, und deshalb werde sie auch so hef-
tig angegriffen und denunziert. Aber es gibt auch Erfolge für die
entlassenen Arbeiter, für die sich ANAIRC stark gemacht hatte.
So hat das Parlament nach dem Regierungswechsel etliche Geset-
ze verabschiedet, durch die Pestizide verboten oder ihr Einsatz
besser kontrolliert wird. Die chronische Niereninsuffizienz IRC
wurde als Berufskrankheit anerkannt, was die Zahlung einer Er-
werbsunfähigkeitsrente für die wegen ihrer Erkrankung entlasse-
ner Arbeiter ermöglicht.



Carmen und Camilo bei einem Interview

Foto: H.Reike

Im Bundestagsausschuss

Auch vor Mitgliedern des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung des Bundestages berichteten Carmen und Camilo über die Situation der Zuckerrohrarbeiter und baten die interfraktionelle Abgeordnetengruppe, sich auf der EU-Ebene für einen Stopp der Importe von „Bioethanol“ in die EU einzusetzen. Erstaunt mussten sie in diesem Gespräch zur Kenntnis nehmen, dass Nicaragua bislang die Konvention 157 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) nicht unterzeichnet hat. Darin ist die Verpflichtung zu Mindestschutzmaßnahmen durch Arbeitgeber festgeschrieben. Die Konvention zielt darauf ab, Unfälle und Gesundheitsschäden am Arbeitsplatz weitgehend zu verhindern. Carmen Rios hat sich nach ihrer Rückkehr gegenüber der nicaraguanischen Regierung für die Unterzeichnung der ILO-Konvention 157 eingesetzt, erste Gespräche dazu fanden bereits statt.

Neben zahlreichen Vorträgen und Einzeltreffen stand die Pressearbeit im Zentrum der Rundreise. Von Berlin bis München, von Freiburg bis Frankfurt: Fast überall berichteten regionale, aber auch überregionale Zeitungen wie die Süddeutsche ausführlich über die Rundreise und die Forderungen der geschädigten Zuckerrohrarbeiter. Im Mittelpunkt der Presseartikel standen die ganz persönliche Lebensgeschichte von Carmen Rios, die sich vom

Nahrungs- zum Energieproduzenten wandelnde Landwirtschaft und die Frage nach einer größeren Klimagerechtigkeit. Wenn man bedenkt, dass davor wochenlang nur die mögliche Schädigung der bundesdeutschen Motoren durch die neue Beimischungsregelung thematisiert wurde, ist dies schon ein Fortschritt.

Die Rundreise wurde von einer Online-Unterschriftenkampagne von Rettet den Regenwald e.V. begleitet. Inzwischen unterzeichneten fast 15.000 Personen einen Protestbrief an die Bundeskanzlerin, den EU-Kommissar Oettinger und an Nicaragua Suger / Carlos Pellas. Neben der Forderung nach dem Stopp der Agrotreibstoffimporte wurde die Forderung nach einer Entschädigung der Erkrankten und Maßnahmen zur Existenzsicherung für die Betroffenen und ihre Familien erhoben.

Wachsende Unterstützung

Die vom Nicaragua-Forum organisierte Rundreise war für die Betroffenen ein Erfolg. Inzwischen gibt es von verschiedenen Organisationen Bemühungen, die Geschädigtenorganisationen ANAIRC und ASTRAIRC bei der Durchsetzung ihrer Forderungen und mit medizinischer Hilfe zu unterstützen. Für die weitere Unterstützung der beiden Organisationen in Nicaragua wird das Nicaragua-Forum die konkrete Unterstützung und die weitere Kommunikation koordinieren.

Durch diese Unterstützung lässt sich das Problem der chronischen Niereninsuffizienz nicht wirklich lösen. Im Rahmen eines Besuchs in der Nierenabteilung des Klinikums Karlsruhe kam dies deutlich zur Sprache. Die Erkrankungen sind medizinisch nicht zu heilen, die Folgen sind nur zu lindern und der Verlauf zu verzögern. Carmen Rios ließ sich aber nicht beirren: „Jeder Tag, an dem wir aktiv gegen die Verantwortlichen für unsere Misere vorgehen und auf menschliche und umweltverträgliche Produktionsmethoden drängen können, ist ein gewonnener Tag!“

Das Nicaragua-Forum hat einen Hilfsfond eingerichtet, der drei Ziele verfolgt:

- Medizinische Betreuung der Erkrankten und Versorgung mit geeigneten Medikamenten, wenn diese vom staatlichen Gesundheitssystem nicht bereitgestellt werden können
- verbesserte diagnostische Ausstattung des Gesundheitszentrums in El Viejo

- Aufklärungsveranstaltungen für die Bevölkerung über Ursachen der chronischen Niereninsuffizienz und der möglichen Prophylaxe in der Region El Viejo/Chinandega (hr)

Spenden zur Unterstützung der Geschädigtenorganisationen erbitten wir unter dem Stichwort „Zuckerrohr“



Versammlung von ANAIRC

Foto: Archiv

„Pellas weist die Verantwortung von sich“

Interview mit Carmen Rios und Camilo Navas

Sie haben gerade eine Informationsrundreise durch Deutschland hinter sich. Was hat Sie zu dieser Reise motiviert?

Camilo Navas: Es gibt ja in Deutschland eine angeregte Debatte über die Ethanolbeimischung im Benzin, in deren Zentrum allerdings die Verträglichkeit für Motoren steht. Wir wollten darüber sprechen, wo das Ethanol herkommt, wie es mit den Arbeitsbedingungen bei der Produktion aussieht, und ob es sich wirklich lohnt, auf diesen Sprit umzusteigen.

Sie vertreten die ANAIRC. Was hat zur Gründung dieser Organisation geführt?

Carmen Rios: Bereits 1998 waren über 2.000 ehemalige Arbeiter von chronischer Niereninsuffizienz betroffen. Arbeiter, bei denen die Krankheit festgestellt wurde, wurden einfach entlassen. Sie haben gar nichts bekommen, keine Gesundheitsversorgung, keine Berufsunfähigkeitsrente, keine Entschädigung.

Im Jahr 2003 haben wir zum ersten Mal einen Marsch zur Zentrale der Pellas-Gruppe nach Managua organisiert. Wir wurden aber nicht ernst genommen. Daraufhin verlagerten wir unseren Kampf auf die Anerkennung von chronischer Niereninsuffizienz als Berufskrankheit, um von der staatlichen Sozialversicherung INSS Renten und Gesundheitsversorgung zu erhalten. Das Parlament verabschiedete ein entsprechendes Gesetz, welches der damalige Präsident Enrique Bolanos aber mit einem Veto belegte. Sein Berater war Carlos Pellas (der Unternehmenschef, Anm. d. Red.). Nach einem weiteren Marsch nach Managua, den wir gemeinsam mit den Nemagon-geschädigten Bananenarbeitern (Nemagon ist ein in der Bananenproduktion eingesetztes Pestizid, Anm. d. Red.) durchführten, wurde das Veto aufgehoben. Seit 2005 haben 6.543 Geschädigte eine Berufsunfähigkeitsrente bekommen.

Die nicaraguanische Regierung hat also den Zusammenhang zwischen Pestizideinsatz und chronischer Niereninsuffizienz anerkannt und Konsequenzen gezogen. Wie sieht es mit dem Unternehmen Pellas aus?

Rios: Pellas weist nach wie vor die Verantwortung von sich, obwohl die Krankheit außerhalb der Zuckerrohrplantagen praktisch nicht vorkommt. Darum sind wir im März 2009 ein weiteres Mal nach Managua gezogen. Dort führen wir bereits seit 25 Monaten täglich eine Kundgebung durch, in der wir Entschädigungen fordern. Mein Vater ist in diesem Protestcamp gestorben. Wir haben es ziemlich schwer, in die nicaraguanischen Medien zu kommen, weil die meisten befürchten, dadurch die Pellas-Gruppe als Anzeigenkunden zu verlieren. Allein von unserer Plantage gibt es 8.300 an chronischer Niereninsuffizienz erkrankte ehemalige Arbeiter, bei derzeit 7.000 Arbeitern. 5.341 Personen sind bereits an der Krankheit gestorben. Das Grundwasser ist hochgradig pestizidverseucht.

Stellt die ANAIRC außer der Versorgung der Betroffenen noch weitere Forderungen?

Rios: Ja. Wir fordern die Einführung einer verantwortungsvollen Zuckerrohrproduktion. Das Abbrennen der Felder vor der Ernte muss beendet werden. Der Pestizideinsatz muss drastisch eingeschränkt und kontrolliert werden. Wir brauchen eine Sanierung des verseuchten Grundwassers und es dürfen keine Wälder für die Ausweitung der Produktion zerstört werden. Eine Gesundheitsversorgung mit ärztlicher Betreuung, Medikamenten und Dialyse muss für alle Betroffenen gewährleistet sein.

Die EU hat sich ehrgeizige Ziele für die Steigerung des Agrosprit-Anteils im Treibstoff gesetzt. Damit wird auch der Importbedarf an Ethanol ansteigen. Im noch zu ratifizierenden Assoziierungsabkommen zwischen der EU und Zentralamerika wird Zollfreiheit für das Produkt festgelegt. Ist der Agrosprit-Boom auch in Nicaragua zu spüren?



Navas: 2007 lagen die Ethanolexporte Nicaraguas in die USA und die EU bei zusammen 17 Millionen Liter. 2010 waren es bereits 45 Millionen Liter. Die Plantage San Antonio, auf der ANAIRC ansässig ist, war die erste in Nicaragua, die Ethanol für Treibstoff herstellte. Es steht dort eine Raffinerie, die nach eigenen Angaben 300.000 Liter täglich herstellt.

Gibt es einen Unterschied im Anbau von Zuckerrohr für die Spritzerzeugung gegenüber dem Anbau von Zuckerrohr als Lebensmittel?

Navas: Soweit wir wissen nicht. Es werden die gleichen Pestizide verwendet.

Finden Sie, dass die Agrospritproduktion in Nicaragua gestoppt werden sollte?

Rios: Nein. Von mir aus könnte man halb Nicaragua mit Zuckerrohr für Agrosprit bestellen, solange es ökologisch und sozial verträglich hergestellt würde, und genügend Land für den Anbau von Grundnahrungsmitteln bliebe.

Wie machen Sie weiter, wenn Sie nach Nicaragua zurückkehren?

Rios: Wir werden uns mit dem Präsidenten treffen und ihn mit etwas konfrontieren, das wir in Berlin erfahren haben. Es handelt sich um die Übereinkunft Nr. 157 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILS), die den Arbeitsschutz regelt. Wir bitten die Konsumenten darum, aufmerksam zu verfolgen, wie der Agrosprit hergestellt wird und nicht auf Formulierungen wie „nachhaltiger Biotreibstoff“ herein zu fallen, solange die Produktion weiter

solch großes Leid über unsere Familien bringt und der *madre tierra* so großer Schaden zugefügt wird.

Das Interview führte Andres Schmidt, Ökumenisches Büro München. Nachdruck aus Lateinamerika Nachrichten, FDCL / Berlin

Kurzberichte zu Projekten

Alphabetisierungskurse in Bluefields

“Hier tut sich einiges, ihr werdet staunen, wie viel sich verändert hat, wenn ihr kommt,” meint Nidia Ríos, die Leiterin des Alphabetisierungsprojekts in Bluefields, am Telefon. “Sowohl die Situation in den Schulen als auch die wirtschaftliche Lage haben sich verbessert. Wir blicken hier sehr optimistisch in die Zukunft.”

So viel Zuversicht hört man zur Zeit selten aus Nicaragua. Im Bildungssektor hat sich die Regierung das ehrgeizige Ziel gesteckt, allen Kindern und Erwachsenen die Grundkenntnisse, die dem Abschluss der 6. Grundschulklasse entsprechen, zu vermitteln, so dass die Investitionen in Schulen und Erwachsenenbildungsprojekte erhöht wurden.

Dennoch bedeuten diese Verbesserungen natürlich nicht, dass es keine Probleme mehr gäbe.

In den Kursen, die die Gruppe der Grundschullehrerinnen mit finanzieller Unterstützung des Nicaragua Forums Heidelberg anbietet, geht es zur Zeit vor allem um die Integration sozial benachteiligter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener ins reguläre Bildungssystem. Mitte Februar haben die neuen Kurse mit zur Zeit 130 TeilnehmerInnen begonnen.

Spenden bitte unter dem Stichwort „Bluefields“

Frauzentrum in El Viejo

In diesem Jahr konnte dank einer erneuten Spende des Walldorfer Vereins “Hilfe zur Selbsthilfe” eine weitere, Renovierungsmaßnahme am Haus durchgeführt werden. Das Haus verfügt über mehrere Türen zur Straße, von denen einige dringend reparaturbedürftig waren. Zusätzlich konnte ein weiterer lange gehegter Wunsch erfüllt werden: Für die öffentlichen Veranstaltungen zu Gesundheitsthemen und Frauenrechten konnte ein eigener Laptop und Beamer angeschafft werden.

In Kooperation mit dem Gesundheitszentrum finden seit November einmal monatlich Informationsveranstaltungen für an Niereninsuffizienz erkrankte Zuckerrohrarbeiter statt, in denen die Patienten und ihre Angehörigen über einzuhaltende Diäten und andere Maßnahmen informiert werden

Über die Arbeit der Gynäkologin, der Psychologin, der Rechtsanwältin und der Lehrerin der Vorschule, deren Gehälter das Nicaragua Forum Heidelberg finanziert, werden wir bei unserem Besuch im Sommer Neues erfahren und im nächsten Nicaragua Aktuell berichten.

Spenden bitte unter dem Stichwort **„Frauenzentrum“**

Bücherei Masaya

Während der Ferien in Nicaragua geht es in der Bücherei der Lehrgewerkschaft ANDEN in Masaya immer ruhiger zu als sonst. Denn die Bücherei ist nicht nur ein Ort, um sich interessante Literatur zu beschaffen, sondern vor allem auch ein Treffpunkt, an dem Kinder nachmittags ihre Hausarbeiten erledigen, zusätzliche Informationen beschaffen und auch immer wieder Unterstützung erhalten, wenn sie vom Unterrichtsstoff etwas nicht verstanden haben.

Aber Anfang Februar wurde es dann wieder regelmäßig voll, die Bibliothekarin Eunice Rivas hatte wieder viel zu tun...

Spenden bitte unter dem Stichwort **„Bibliothek Masaya“**

Los Pipitos in Somoto

Eine Stippvisite von Vertretern des Nicaragua-Forums Anfang März im Haus der Organisation von Eltern behinderter Kinder in Somoto nutzten die Mitarbeiter von Los Pipitos zu einem schnellen Bericht über ihre laufende Arbeit. Wie immer stehen die regelmäßigen Besuche bei den Familien und die notwendige Beratung in Mittelpunkt. Dazu kommen die Physiotherapie und angesichts der auch in Nicaragua begonnenen Inklusion die Begleitung und Unterstützung von Lehrern und von neu in die Regelschule eingeschulten behinderten Kinder.

Stolz präsentierte die Leiterin des Capitulo die in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Schreiner gebauten Betten für Kinder, die in den Folgentagen an die Familien verteilt werden sollten. Spenden für die Elternorganisation bitte unter dem Stichwort **„Los Pipitos“**

La Esperanza Granada

Zwei junge Frauen aus Heidelberg hatten im letzten Jahr und Anfang dieses Jahres als Volontäre bei La Esperanza gearbeitet. Sie hatten zusammen mit etwa 30 anderen Freiwilligen aus verschiedenen Ländern für Kinder aus den Landgemeinden rund um Granada zusätzlichen Englischunterricht in den Schulen, Freizeitangebote nach dem Unterricht, Unterstützung bei den Schularbeiten u.a. angeboten.

Das laufende Stipendienprogramm von La Esperanza ermöglicht es begabten Kindern aus armen Familien, nach der Schule ein Studium zu beginnen. Das Nicaragua-Forum kanalisiert die Unterstützung aus Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern für das Freiwilligenprojekt.

Die Unterstützung für dieses Projekt erbitten wir unter dem Stichwort „Esperanza“

Spendenkonto:
Nicaragua-Forum Heidelberg
Konto Nr. 1517732
Sparkasse Heidelberg
(BLZ: 672 500 20)

Bitte geben Sie für Spendenbescheinigungen
Ihre Anschrift (unter Verwendungszweck) an!

Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

Angelweg 3, 69121 Heidelberg
Tel: 06221-472163, FAX: 06221-985409
info@nicaragua-forum.de
www.nicaragua-forum.de



Mehr als nur ein bisschen Fair:

Der Kaffeegenuss
ohne Ausbeutung!

www.partnerschaftskaffee.de